

ker-
kenkaffe,
April cr.,
3 Uhr:
lage
Dort hier.
nstands-
dit.
Anzeige, daß
am 6. Mai
von Herrn
genommen.
die Rote

Bräu
hof in Culmburg,
r. 25 Pf.
15

eißbier
phof in Berlin,
25 Pf.

agerbier
dan bei Witten.
15 Pf.,
2 Flaschen 300

ndlung
Markt 9.

thaler
ife,

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"

"



12. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Siegerlandes und benachbarter Kreise.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
der Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 p. 3.

Nr. 44.

Seiensprech-Nr. 143.

Siegen, Montag, 13. April

1896.

Vom Gelände der Berliner Gewerbe-Ausstellung. VII.

(Von unserem Berliner J-Korrespondenten.)

Ein Aussteller, der nicht einmal Platzmiete zahlt, auch gar nicht offiziell angemeldet ist, hat sich georbeitet als alle die übrigen Konkurrenten: es ist Mutter Natur. Draußen im Treptower Park begrüßt uns trotz des Nachhubs der Maschinen, der dröhnenden Hämmer, der schrillen Sägen ein wahres Frühlingsidyll. Wo der Nalen den Anforderungen der Ausstellungszwecke nicht hat weichen müssen, prangt er in herrlichem Grün, belaubt ist Baum und Strauch. Die lustigen Frühlingskinder haben ihre gewohnte Stätte aufgesucht, und schauen etwas erstaunt ob der Veränderungen, die hier vorgegangen. Doch daß die Industrie in ihr irdisches Reich eingezogen, regt sie nicht sonderlich auf, munter flattern sie von Pabillon zu Pabillon und mustern kritisch die hier aufgestellten Maschinen. Da sollen wir in die Geheimnisse der Wurfmaschinen eingeweiht, hier mit der Herstellung der Räder bekannt gemacht werden. Die Schokoladen- und Wodwaffenfabrikanten scheuen ebenfalls die viel geschmähte Öffentlichkeit nicht. Ueberall herrscht eine geradezu fieberhafte Thätigkeit, denn der erste Mai steht vor der Thür. Die 5000 Aussteller wollen beginnen sich einzurichten.

Während die Natur da draußen in Treptow üppig ihre Reize entfaltet und dem Fremden ein Bild über die oft mit Unrecht geschmähte märkische Sanftmüthe zeigt, herrscht's jezt auch in Spreebogen selber „schmücke Dein Heim.“ In die meisten gehen sogar noch weiter und verlangen, daß ganze Straßenzüge, die zur Ausstellung führen sollen, dauernden Frischmuck anlegen sollen. Am 1. Mai wird ganz Berlin — den Einwurf, daß man damit dem Weltfeiertag der Sozialisten gewisse Konfessionen mache, hat man verständiger Weise nicht für Ernst genommen — in Jubel und Wonne schwimmen. Föhnen, Gurrlanden, kesselpelzte, mit Blumen umwundene Masken zu den Häusern und Straßen jieren. Doch trotz aller Begeisterung fehlt's bei der Ausstellung nicht an allerlei Ausstellungen. Zum Teil sind diese Vorwürfe nicht unberechtigt. Noch immer scheint der Arbeitsauschuss von einem ermäßigten Eintrittsgeld für die minder begüterten Leute nichts wissen zu wollen. Der kleine Mann, der seiner Zeit namentlich Herr Kommerzienrath Kühnemann, das eine Mitglied des geschäftsführenden Ausschusses so in den Vordergrund stellte, als es sich um die Wahl Treptows handelte, ist gar arg in den Hintergrund gedrängt. Auch die Aussteller haben allerlei Kummer. Die Verordnungen, welche über den Eintritt der Besucher sowie der Angestellten überhaupt erlassen sind, sind etwas sehr schablonenhaft und „vom grünen Tisch aus“ dekretirt. Wie viel Personen auf dem Ausstellungs-Terrain beschäftigt sein werden, geht schon daraus hervor, daß gegen 16 000 permanente Eintrittskarten hierfür ausgegeben werden sollen. Auch die leidige Alackungsfrage wird wieder einmal angeschnitten. Bei den Illuminationen, deren zehn in Aussicht genommen sind, will man nur den Hauptausstellungsplatz im „fernsten Glanz“ erstrahlen lassen. Dem Vergnügungspark bleibt die „Erläuterung“ auf eigene Kosten vorbehalten. Darob große Klage bei den Veranlassungsbachtern. Ob sich aber der Arbeits-

auschuss durch ihre Vorstellungen „erleuchten“ und eines Anderen belehren lassen wird, das ist sehr fraglich.

Vorläufig kommen für ihn ganz andere Dinge in Frage. Die letzte Hand soll ans Werk gelegt werden und gar Vieles sieht noch unfertig genug aus. Doch in wenigen Stunden ändert sich hier das Bild. Der unförmliche Koloz nahe der Fischerei-Ausstellung, der noch vor wenigen Tagen der eingestiehlten Landratte wie ein Räthsel erschien, hat sich zu einem veritablen Doydampfer ausgemacht. Stolz ragen die Schote seiner Maschinen in die Luft, Brücken-, Haupt- und Sonnentrad erglänzen in jungfräulicher Frische. Der untere Theil des gewaltigen Baus soll in seinem Innern eine ganze nautische Ausstellung aufnehmen. Und da dies mächtige Schiff halb im Wasser sich befindet, nicht weit von ihm Tauchervorstellungen stattfinden und auch der Wasservort, dem in die gondelnden Berliner nicht abhold sind, ausreichend sich präsentieren wird, so wird man leicht ein Stück Seelenleben mitten in der Mark dem Besucher vor die Augen zaubern. Und wer anstatt der See Berge verlangt, wird ebenfalls befriedigt. Schon erheben sich Felsen und mit Schnee bedeckte Gipfel an dem mit vortretender Technik und künstlerischem Geschmac ausgeführten Alpinorama. Man braucht nicht mehr bis nach der Schweiz zu reisen, um die Alpen, namentlich die berühmte Dettlergruppe bewundern zu können. Damit ist aber die Reihe der bereits fertiggestellten Sehenswürdigkeiten auch nicht annähernd aufgezählt. Selbst wenn wir den Vergnügungspark mit all seinen Belustigungen links liegen lassen.

Man sieht, es ist keine Kleinigkeit, alles das — auch nur im Fluge — zu genügen. Doch da die Baumlichkeit das halbe Leben ist, so hat man für das Fortkommen auf alle mögliche Weise gesorgt. Da giebt's besondere Institute, die einem den mühen Preis nach jeder beliebigen Stelle hin bringen und einem noch obendrein einen Ibenigen Katalog zur Verfügung stellen. Das eigenartigste Beförderungsmittel ist jedenfalls die Stufenbahn. Sie liegt auf drei Meter hohen Pfeilern und ist einseitig. Sie besteht aus drei Stufen, deren unterste fest liegt, die zweite Stufe bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 5000, die dritte Stufe, auf welcher sich die Wagen bewegen, mit einer Geschwindigkeit von 10 000 Metern in der Stunde. Es laufen insgesammt 124 einander berührende, durch einfache Bodenflächen gebildete Wagen mit je 4 Bänken zu 3 Sitzplätzen. Es können stündlich 30 000 Personen befördert werden, d. h. in der Fahrzeit von 10 Uhr Morgens bis 12 Uhr Abends, in welcher die Bahn in Thätigkeit ist, 420 000 Personen. Die Wendung der Bahn geschieht durch Schleifen. Das Betreten derselben kann nur an vier Stellen bewirkt werden, an welchen der Verkauf der Fahrkarten stattfindet. Die Karten bestehn aus Aluminiumkarten und müssen vor dem Betreten der Bahn Plattform in einen Glaskasten geworfen werden, der sich alle Stunden selbstthätig mittelst Elektrizität entleert. Höchst interessant und zweckentsprechend ist die Beleuchtung der Stufenbahn, welche durch 155 Glüh- und 6 Bozenlampen bewirkt wird in der Weise, daß auf der Bahn kein Schatten wirft. Diese Maßregel ist notwendig, um Unfälle zu vermeiden.

Freilich vor dem 15. Mai wird man sie nicht probiren können, da sie dann erst fertig gestellt ist. Für das Fortkommen in der Ausstellung braucht man nichts zu fürchten, aber auch das Hingelangen zu ihr wird nicht so schwer sein, als es anfänglich schien. Eisenbahn- und Pferdebahnenverwaltung, sowie das gesamte Fuhrwesen entwickelten dabei einen löblichen Wettstreit. Noch wenige Wochen und man wird vergleichen können, ob die Berliner Gewerbeausstellung sich mit einer Weltausstellung messen kann.

Die Feier des 1. Mai.

— Berlin, 9. April.

Die sozialdemokratische Parteileitung, diesmal als der „geschäftsführende Ausschuss“ zeichnend und von Hamburg datierend, erläßt ihren Aufruf zur Feier des 1. Mai. Er weicht von seinen jüngeren Vorgängern dadurch ab, daß er sich bei der Empfehlung der Arbeitsruhe weit weniger Zurückhaltung auflegt, als jene. Zwar sieht die herkömmliche Einschätzung nicht, daß die Arbeitsruhe nur eintreten möge, wo es „ohne Schädigung der Arbeiterinteressen“ geschehen könne, der Aufruf giebt aber deutlich zu verstehen, daß man diesmal sehr viel mehr wagen dürfte als bisher. Es wird gesagt: „Die gegenwärtige, aufsteigende Konjunktur ist für die all gemeine Durchführung der Arbeitsruhe als der würdevollsten Form der Feier des 1. Mai eine günstige.“ Und weiter: „Der Moment muß ausgenutzt werden.“ Es kann dahin gestellt bleiben, ob die Parteileitung spontan zu dem Entschlusse gelangt ist, zu einer verführten Herausforderung der ganzen nichtsozialdemokratischen Bevölkerung anzupornen, oder ob sie ihrerseits einem von den Anhängern in Berlin und anderen großen Städten ausgeübten Druck nachgiebt; für die letztere Annahme spricht der Umstand, daß bereits die Berliner Metallarbeiter bebingt, die Mauer und Zimmerer daselbst unbedingt den Streik proklamirt haben. Wie dem sei, jedenfalls steht zum mindesten das Bürgerthum der Reichshauptstadt dem seit 1890 nicht ernstlich wiederholten Versuch sozialdemokratischer Agitatoren, ihm den Fuß auf den Nacken zu setzen, gegenüber. Möglicherweise wird hier die Abwehr dadurch in etwas erschwert, daß nach dem 1. Mai noch zahlreiche Arbeiten für die Gewerbeausstellung zu vollenden sein werden. Diese Ausstellung ist auch insofern in Betracht zu ziehen, als ihre feierliche Eröffnung durch den Kaiser für den von der internationalen Sozialdemokratie als „Weltfeiertag“ ausersehenen Tag angelegt ist. Bei dem außerordentlichen Interesse, das man in Berlin dem Unternehmen entgegenbringt, ist nicht ausgeschlossen, daß der Eröffnungstag in den Kreisen gewerblicher Unternehmer vielfach als ein „halber Feiertag“ betrachtet und dadurch eine gewisse Nachsicht in Bezug auf das Fernbleiben der Arbeitnehmer von der Arbeit nahegelegt werden wird. Selbstverständlich würde aber von der Agitation die Arbeitsruhe nicht auf die Rechnung der Ausstellung gelegt, sondern auf das von dem Pariser internationalen „Arbeiterkongreß“ vom Jahre 1889 für 1. Mai erlassene Arbeitsverbot zurückgeführt werden. Es ist nicht uninteressant, ein Mittel zur Verhütung dieses bösen Scheins

Das Enkelkind.

Von G. Struder.

(Fortsetzung.)

„Nun, nun, nur nicht gleich hibig werden, meine Worte waren ja nur im Scherz gemeint.“ besänftigte ihn der Baron. „Ich glaube, dir ja gar, daß eine kurze Unterhaltung mit Fräulein Winter nicht genügt hat, um dich sofort in Feuer und Flamme für dieselbe zu versetzen, aber ich halte es doch auf der andern Seite für möglich, daß das Mädchen auf die Dauer Deinem Herzen gefährlich werden könnte. Und davor möchte ich dich warnen. Denn für eine Sichelei ist das Fräulein sicher nicht zu haben, eine einfache Gouvernante wirst Du aber weder hirtalhen wollen noch auch können, selbst wenn Du dies wolltest, denn das würde Dir die Lage Deines Vermögens sofort ganz von selbst verbieten.“

„Das weiß ich ebenso gut wie Du, mein Vater.“ versetzte Graf Lindenber mit einem etwas melancholischen Lächeln. „und Du kannst also vollständig darüber beruhigt sein, daß ich keinen tödlichen Streich begehen werde.“

Der Graf hatte vollständig die Wahrheit gesagt, als er erklärte, daß er kein Don Juan sei. Aber er wußte, daß er ein schöner Mann war, und wenn er sich vielleicht auch nicht besonders viel heraus einbildete, so war ihm doch nicht entgangen, daß diese seine Eigenschaft auf das weibliche Geschlecht fast nie seinen Eindruck verfehlt hatte. Die jungen Mädchen, mit denen er bis dahin zusammengetroffen, waren ihm, dem schönen Manne mit dem stolzen Namen, stets in einer Weise entgegengekommen, daß er sich zuletzt für geradezu unüberwindlich halten mußte, und um so mehr fühlte er sich daher in seinem Selbstbewußtsein gekränkt oder wenigstens erschüttert, als er zum ersten Male einem weiblichen Wesen begegnete, welches dazu nur eine einfache Gouvernante war, das seine Artigkeiten sofort auf eine so schroffe Weise zurückwies.

Je mehr er hierüber nachdachte, desto mehr interessirte er sich für die Gouvernante, und dieses Interesse führte ihn dahin, daß er seine Annäherungsversuche verschiedene Male wiederholte. Aber je höflicher und liebenswürdiger er sich benahm, desto zurückhaltender zeigte sich Irma. Sie schien eine förmliche Angst

vor seinen Artigkeiten zu empfinden, und auf jede Weise suchte sie dem Zusammensein mit ihm aus dem Wege zu gehen. Indessen ließ es sich um so weniger vermeiden, daß sie sich trotzdem sehr häufig begegneten und auch wohl längere Zeit beisammen blieben, als der Graf mit einem Male eine merkwürdige Zuneigung für Ostar gefast zu haben schien.

Auf sein Drängen hin mußte der kleine Junge mit am Familientische essen, was natürlich zur Folge hatte, daß die ihn beaufsichtigende Gouvernante stets mit am Tische erschien, und wenn Ostar im Parke spazieren ging, dann fand sich regelmäßig nach einiger Zeit auch der gute „Onkel“ ein, um mit dem kleinen zu plaudern und zu scherzen und dazwischen sehr häufig an seine Begleiterin das Wort zu richten.

Die Aufmerksamkeiten des Grafen gegenüber der Gouvernante entgingen dem Baron ebensowenig wie seiner Gattin. Aber während der erstere sich begnigte, einige Male mißbilligend den Kopf zu schütteln, hielt die letztere es für ihre Pflicht, offn ein ernstes Wort in der Angelegenheit zu sprechen, nur wandte sie sich nicht an denjenigen, der einer solchen ersten Mahnung bedurft hätte, sondern an die völlig vorurtheilsfreie Irma.

„Sie haben jedenfalls auch bereits bemerkt.“ sprach sie eines Tages im Parke zu ihr, „daß mein Vetter sich auffallend gerne mit Ihnen unterhält, und zwar am liebsten dann, wenn außer meinem Sohn sich Niemand in der Nähe befindet. Haben Sie auch schon darüber nachgedacht, zu welchem Endzwecke eigentlich der Graf mit einer solchen konsequenten Vorliebe Ihre Gesellschaft aufsucht?“

„Aufgefallen ist mir das Benehmen des Herrn Grafen allerdings.“ versetzte Irma ruhig, „und daselbst ist mir mit Rücksicht auf meine Stellung auch so peinlich gewesen, daß ich bis dahin die Gegenwart des Herrn Grafen, so weit mir dies eben möglich war, sorgfältig gemieden habe.“

„Nun, das ist verständig von Ihnen gesprochen, liebe Irma, denn eine Intimität zwischen Ihnen und meinem Vetter würde ich unter keinen Umständen dulden. Heirathen kann er Sie schon deshalb nicht, weil er fast nichts mehr hat und noch immer vergeblich auf irgend eine Anstellung wartet, ein nicht ernst gemeintes Verhältniß zwischen Ihnen aber würde unbedingt Ihre sofortige Entlassung zur Folge haben.“

„Die gnädige Frau Baronin können sich in dieser Hinsicht

vollständig beruhigen.“ entgegnete das junge Mädchen, indem es seine schlante Gestalt stolz emporrichtete. „Ich bin nicht eingebildet genug, um auf eine Grafenkrone mein Augenmerk zu richten, aber ich denke auch nicht gering genug von mir selbst, um mir die Gunstbezeugungen eines Grafen unter allen Umständen zur Ehre anrechnen zu können.“

„An und für sich ist das, was Sie soeben sagten, ja ganz schön.“ erwiderte die Baronin piquirt, „aber Ihre Worte hätten mir noch besser gefallen, wenn Sie nicht diesen hohen Ton angeschlagen hätten. Dieselben klangen beinahe nichtschmend, und eine solche Nichtachtung ist doch bei Ihnen gegenüber dem Vetter der Hausherrin nicht am Platze.“

Irma war bei dieser Zurechtweisung merklich bloß geworden, aber ihre sichere Ruhe verließ sie trotzdem nicht. In festem Tone entgegnete sie:

„Die gnädige Frau müssen sich irren, wenigstens bin ich mir nicht bewußt, eine gegen den Herrn Grafen gerichtete nichtschmende Aeußerung gethan zu haben. Ich empfinde durchaus keine Nichtachtung vor dem Herrn Grafen, aber ich sehe auch nicht ein, weshalb ich als gebildetes Mädchen aus achtbarer Familie zu Ihrem Vetter allein deshalb, weil er ein Graf ist, mit unbegrenzter Hochachtung emporschauen mußte.“

„Das wird ja auch gar nicht von Ihnen verlangt, mein verehrtes Fräulein.“ ließ sich in diesem Augenblicke die Stimme des Grafen vernehmen, der hinter einem dichten Busche zum Vorschein kam. „Eine solche grenzenlose Hochachtung wäre mir sogar nicht einmal angenehm, viel lieber sähe ich es, wenn Sie sich zuweilen herablassen wollten, meine achtungsvollen Worte etwas wohlwollender und nicht mit der unnahbar eisigen Miene, die Sie mir gegenüber stets anzunehmen belieben, anzuhören.“

„Ob die scherzhafte Wendung, welche Du der Sache zu geben suchst, so ganz am Platze ist, will ich dahin gestellt sein lassen.“ fiel die Baronin ziemlich schroff ein. „Das Fräulein scheint nicht einsehen zu wollen, daß das Dienstpersonal seiner Herrschaft Hochachtung schuldig ist, und gegen solche Ansichten muß man energisch und mit allem Ernste auftreten.“

„Ich habe allerdings nur den letzten Theil Eurer Unterredung mit angehört.“ bemerkte Graf Robert, „aber ich glaube doch genug gehört zu haben, um die Ansicht auszusprechen zu dürfen, daß Du das Fräulein mißverstanden hast. Nach meiner Auffassung

voraussetzen, aber wir dürfen wohl der Zurechtweisung Ausdruck geben, daß das Berliner Bürgerthum in dem Augenblick, wo es das übrige Deutschland als Zeugen seiner gewerblichen Thätigkeit zu laden gedenkt, sich seiner Solidarität mit dem gesammten deutschen Bürgerthum nicht weniger bewußt zeigen wird, als in den ersten fünf Jahren seit der Gründung der „sozialdemokratischen Partei“. Wenn die Sozialdemokratie sich am 1. Mai in Berlin mit einem halben, ja auch nur einem Achtelserfolg brüsten könnte, so wäre nicht nur für die Reichshauptstadt, sondern für das ganze Reich der Vorzug verloren, den Herr Vebel widerwillig der deutschen „Bourgeoisie“ zuerkannte, als er auf dem sozialdemokratischen Parteitag im Jahre 1892 einem ob der Nichtausführung der Pariser Maiordnung ungehaltenen österreichischen „Genossen“ bemerkte, die deutschen Arbeitgeber seien zu energisch, um sich die Arbeiter octroyiren zu lassen. Der, abgesehen von ganz vereinzelten, allerdings aber unentbehrlichen Ausnahmen, — wie das Paktiren mit der insolange eines Meistpreises ausgesprochenen Berliner Bräuern — überall erfolgreiche Widerstand gegen die Zumuthung, einen zur höheren Ehre der Führer der internationalen Sozialdemokratie eingetragenen Feindtag anzuerkennen, ist in der That der größte Erfolg, den das Bürgerthum seit der Aufhebung des Sozialistengesetzes über seine Todfeinde davongetragen hat. Er zeigt den von sozialdemokratischem Terrorismus bedrohten Arbeitern die Geringe der sozialrevolutionären und bringt bei ihnen um so tieferen Eindruck hervor, als die Duldung der Maidemonstration wirtschaftlich nicht absolut unzulässig, jedenfalls zulässiger wäre, als manche andere die Arbeitszeit betreffende sozialdemokratische Forderung. Es wäre eine Vorbereitungshandlung zum Selbstmord, wollte das Bürgerthum irgendwo und aus irgendwelchen Gründen auch nur den kleinsten Theil von dieser starken Position preisgeben.

Tagesnachrichten.

Berlin, 10. April. Die Kaiserin, die am 15. ds. Mittags mit den beiden ältesten Prinzen in Berlin wieder eintrifft, gedenkt am 18. ds. die beiden Söhne nach Ploß zu geleiten und sich am 19. von dort direct nach Coburg zu der Vermählungsfeier zu begeben, wo sie mit dem Kaiser zusammentreffen wird. — Der Kaiser wird am 29. ds. Morgens aus Schloß auf der Wildparkstation eintreffen und im Neuen Palais Wohnung nehmen.

Friedrichsruh, 8. April. Wie die „Lab. Anz.“ erfahren, sind dem Fürsten Bismarck die Anstrengungen der Geburtstagsfeier, die, wenn auch nicht an die Anstrengungen der vorjährigen Feier heranreichend, doch immerhin bei dem hohen Alter des Fürsten ins Gewicht fallen, ausgezeichnet gut bekommen. Der Fürst erfreut sich — wie das Blatt zu seiner großen Genugthuung konstatiren kann — des besten Wohlbefindens. Daß Fürst Bismarck ohne jede Beschwerden die Anstrengungen überwunden hat, ist zugleich ein erfreulicher Beweis seiner Rüstigkeit, wenn man bedenkt, daß der Fürst beim Vorbiswischen des Fackelzugs fast eine Stunde lang auf dem Regen ganz ausgezeichneten Erdboden stand.

Hannover, 11. April. Der Kaiser hat von Vord der „Hohenzollern“ aus an den General der Infanterie z. D. von R. um sein nachstehende Depesche gerichtet: „Ich erlaube, daß Sie heute das 80. Lebensjahr vollenden und sende Ihnen hierzu in dankbarer Erinnerung Ihrer hervorragenden Verdienste im Kriege und im Frieden die herzlichsten Glückwünsche.“

Düsseldorf, 11. April. Das Jubelfest des wirtschaftlichen Vereins, das sich eines zahlreichen Besuchs erfreut, eröffnete der Vorsitzende, Geheimrath Dr. Janßen, mit der Begrüßung der Ehrengäste, worunter sich Minister Verleisch, die Oberpräsidenten Rasse und Stubb, Regierungspräsident Rheinbaben und Oberbürgermeister Lindemann befinden. Nach einem kurzen Rückblick auf die Vereinsthätigkeit, die mit dem nationalen Aufschwung Deutschlands begonnen, und unter Anerkennung der regen Förderung seitens der Behörden und Verkehrsanstalten feierte Redner die Arbeit und schloß mit einem Hoch auf den Kaiser, in das die Versammlung lebhaft einstimmte.

Rom, 10. April. Die hiesigen Blätter widmen der morgen stattfindenden Begegnung der deutschen und italienischen Majestäten herzlichste Begrüßungsartikel. Die Italia bemerkt, der Kaiser habe den Wunsch ausgedrückt, die ihm sehr sympathischen Minister di Rudini, Crin und di Serrone in Venedig zu sehen. Dies sei von einer gewissen Bedeutung, jedoch sei es eine irthümliche Annahme, daß die Begegnung in Venedig in irgend was die politische Lage verändern könne, die schon seit lange bestünde und keinerlei Veränderung erheische.

Lage verändern könne, die schon seit lange bestünde und keinerlei Veränderung erheische.

Venedig, 11. April. Die Hohenzollern trafen um 2 1/2 Uhr Nachmittags in Malamocco ein, wo das Kriegsschiff „Bisubio“ bei der Ankunft der Hohenzollern Salutsschüsse abgab. Auch von dem Fort San Pietro wurden Salutsschüsse abgegeben. Mehrere kleine Dampfer, die reichen Flaggen Schmuck in den italienischen und deutschen Farben trugen, waren der feierlichen Nacht entgegengefahren, die unter lebhaften Zurufen von den zahlreich kleinen Dampfbooten aus die Fahrt nach Venedig fortsetzte. — Um 3 Uhr 15 Minuten lief die Hohenzollern ins Becken von San Marco ein. Zur gleichen Zeit bestiegen der König, die Königin und der Kronprinz, begleitet vom deutschen Botschafter mit Gemahlin, dem Ministerpräsidenten Rudini und Gefolge, Dampfboot und fuhrten vom Schloßgarten an Bord zur Begrüßung des Kaiserpaars. An der Riva stießen Tausende von Menschen in lauter Begeisterung. Das Bild von San Marco ist von Schiffen und Gondeln in Flaggen Schmuck dicht bedeckt. — In dem heutigen Beistand der Gazzetta di Venezia vergleicht der Abg. Nicola die Stimmungen der verschiedenen Nationen gegenüber Italien und sagt, Deutschland kenne die Vorzüge und die Fehler Italiens, es folge seiner Entwicklung mit dem Herzen eines Freundes und sei ihm zugethan, daß ein junger Staat Zeit und Weisheit bedürfe, um sich in den Augen der Welt zu befestigen. „Als Träger dieser freundschaftlichen Gesinnung meines Volkes ist der deutsche Kaiser mit einem ruhenden und tröstenden Zeitgefühl zu uns gekommen, während Entmutigung die Bevölkerung ergriffen hatte und die Feinde Italiens sich seiner Niederlage freuten. Kaiser Wilhelm, dem gegenwärtig in Europa Niemand mehr seine großen Gaben abspricht, kann tiefe Spuren seiner Regierungsthätigkeit hinterlassen, aber bei uns in Italien wird die tiefste Spur die Erinnerung an diese Reise sein, die in feinfühleriger und feierlicher Weise uns hohen Tact gewährt.“

Madrid, 11. April. Die spanische Regierung läßt verbreiten, die Streitkräfte der Aufständischen in Cuba seien nicht so stark als bis jetzt angenommen wurde. Sie belaufen sich nur auf 35 000 Mann, meist schlecht bewaffnete Bauern unter 20 Jahren; auch hätten die Führer keine Mittel mehr.

Matabeland, Bulawayo, 9. April. Das ganze Matabeland hat sich erhoben. Es wird jetzt anerkannt, daß 1500 Mann nöthig sind, um die Ruhe wiederherzustellen.

— (Kaiser Wilhelm und der Kardinal San Felice.) Unter dieser Uberschrift schreibt die „Magdeburger Zeitung“:

„Die Blätter von Neapel, so heißt es nach einer dort ergangenen Meldung in der „Germania“, schildern in lebhaften Farben die wiederholten Zusammenkünfte des Kaisers Wilhelm mit dem Kardinal-Erzbischof von Neapel, San Felice.“

Es ist gut, daß die „Lebhaftigkeit der Farben“ betont wird. In Wirklichkeit dürften die Dinge wohl etwas schlichter verlaufen sein. Der Kardinal hat die Ehre gehabt, bei der Besichtigung der Kartause von Camaldoli den Führer des deutschen Kaiserpaars zu machen. Daß Se. Majestät dem Kardinal dabei Güte und Wohlwollen erwiesen und ihm durch Verleihung seines Bildes, sowie durch die Aufforderung zu einer Besichtigung der „Hohenzollern“ seinen kaiserlichen Dank bezeugte, erscheint glaublich; entspricht es doch durchaus der Großherzigkeit des deutschen und protestantischen Herrschers. Das Weitere wollen wir auf Rechnung der südlichen Phantasie und der Tendenz römischer Selbstherrlichkeit lassen. Hat der Kardinal wirklich gesagt, Sr. Majestät sein eigenes Porträt als Gegengabe zu bieten, so hat er sich einer auffälligen Tactlosigkeit schuldig gemacht. Wunder nehmen kann dergleichen freilich nicht, so wenig wie die echt ultramontane Dreistigkeit, welche den Kardinal, nach dem „Observatore Romano“, bei der Verabreichung unter anderem die Worte sprechen ließ: „Ich bitte zu Gott, daß er Ew. Majestät die Wahrheit zu sehen lasse, wie ich sie sehe.“

Der „Observatore Romano“ oder der Kardinal haben nur übersehen, die Antwort Sr. Majestät mitzutheilen. Wir zweifeln nicht, daß sie ähnlich derjenigen gelautet haben wird, mit welcher einst Kaiser Wilhelm I. die bekannte Annahme Papst Pius IX. zurückgewiesen hat. Oder hätte der Kardinal diese Aeußerung gethan in einem Augenblicke, wo der Kaiser nicht mehr zu erwidern in der Lage war, so würde das das Aeußerste von Verleumdung gegenüber der Majestät des deutschen Kaisers bedeuten.“

— (Wie es mit der Hilfe aussieht, welche der moderne Staat von der römischen Kirche gegenüber der Sozialdemokratie zu erwarten hat), zeigt eine Aeußerung des bekannten ultramontanen Socialpolitikers Dr. Hige in seiner Schrift „Kapital und Arbeit“ (Baderborn 1881, S. 15): „An demselben Tage, wo der moderne Staat wie die Napoleonsäule unter den Reutenkläuen

der Kommune zusammenbricht, wird die sociale Macht des Katholicismus sich entfallen. Derselbe Stoen-schlag, der die Todesstunde des modernen Staates verkündigt, wird zum Freigeld der Freiheit der katholischen Völker.“

Mit Recht bemerkt dazu Professor Dr. Willibald Hefschlag in seinen „Deutsch-Engelischen Blättern“: „Das unbergessene Wort des Kardinals Meglia: „Uns kann nur noch die Revolution helfen“, könnte keinen zutreffenderen Kommentar finden als diesen Hiesigen Prophetenpruch: es ist die sociale Revolution, auf die der moderne Katholicismus rechnet.“ Hige selbst ist nur ein gelehriger Schüler des mit Vossalle eng verbundenen Bischofs Ketteler von Mainz.

Bermischtes.

— Plettenberg, 8. April. (Ein junger aus unserer Stadt gebürtiger Künstler, Paul Kaiser, hat bei Konzerten in der königlichen Philharmonischen Akademie zu Rom durch sein vollendetes Klavierspiel die Aufmerksamkeit des musikalischen Publikums der italienischen Hauptstadt auf sich gelenkt. Die römische Musikzeitung „Aurora“ berichtet über den jungen Pianisten: Paul Kaiser hat seine Studien in Deutschland begonnen und bildet sich jetzt unter Professor Giovanni Sgambati weiter; von seinen früheren Fortschritten haben wir glänzende Proben, er spielt mit unaussprechlichem Temperament und Gefühl, er beherrscht alle Geheimnisse, alle Anforderungen der Kunst. Unter seinem Anschlag erklingt das Instrument in herrlichen und reinen Tönen. Wir sind gewiß, daß Paul Kaiser dereinst eine Stellung unter den musikalischen Berühmtheiten einnehmen wird.“

— Marburg (Hessen), 8. April. (Erlaubnisschreiben.) Die hiesige katholische Gemeinde hatte eine alte ihr im Anfang dieses Jahrhunderts verliehene Erlaubnis, die dahin ging, auch für ihren Gottesdienst die jetzt dem evangelischen Kultus dienende berühmte Elisabethkirche mitbenutzen zu dürfen, vor einiger Zeit als noch zu Recht bestehend wieder aufgenommen und als ihr dies bekräftigt worden, auf dem Wege des Prozeßes geltend zu machen verurtheilt. Sie wurde jedoch in allen Instanzen und zuletzt am geistlichen Appellat in Berlin, mit ihren Ansprüchen vollständig abgewiesen. Die Elisabethkirche wird also demnach für die Folge allein dem evangelischen Gottesdienste dienen.

— Mainz, 10. April. (Aus grauer Vorzeit.) Hinter der Konfessionfabrik wurde ein interessanter römischer Altar aus Kalkstein gefunden. Derselbe war laut Inschrift von einem „sepiarius“ der ersten Region geweiht (der Name der Gottheit ist abgebrochen). Diese Region stand 70–90 n. Chr. in Mainz. Das in Bildern und Inschriften äußerst selten vorkommende Wort sepiarius, Salbenbinder, hat seinen Ursprung in der Straße Sepasia zu Capua, wo die Salben verkauft wurden und fand später Anwendung auf alle Salbenheiler im römischen Reich. Man nimmt an, daß es vorliegend so viel wie Regimentsapotheker bedeutet. Der Stein kam in die Sammlungen im fürstlichen Schloß, wohin auch ein prächtiges römisches Säulenkapitel eingeliefert wurde, das man auf dem Mitternachtsplatze ausgegraben hat.

— (Mühewolke Audienz.) In einem Buch über den Deutschen Kaiser, das dieser Tage erschienen ist, finden wir folgende Stelle: „Es ist von den Audienzen, die der Kaiser erteilt, die Rede. Die ertheilt er (der Kaiser) bei diesen Empfängen den Herren, die zu ihm befohlen sind, noch besondere Liebeshandlungen, die für ihn mit vielen Beschwerden verbunden sind. Er wechelt nämlich in diesen Audienzen stundlang, jedoch, siebenmal die Uniform, nur um den Leuten eine Ehre anzuthun. Bringt zum Beispiel der Sohn eines verstorbenen Artillerie-Generals die Orden seines Vaters dem Kaiser persönlich, so wird der Kaiser nicht verhehlen, für diese Audienz, die nur wenige Minuten dauert, Artillerie-Uniform anzulegen, um dem Verstorbenen eine besondere Ehre zu erwiesen. So trägt er abwechselnd Artillerie, Kavallerie, Generals- oder Admirals-Uniform, je nach der Person und Stellung des vor ihm Erscheinenden. Umfängt er die Gefandten oder Militär-Attaches fremder Staaten, so wird vielleich die fremdpländischen Uniform angezogen, zum mindesten werden die betreffenden Orden angelegt.“

— Potsdam, 10. April. (Duell.) Auf dem Radeberge fand heute zwischen dem Herrn v. Roke und dem Herrn von Schader ein Duell statt, in welchem Herr v. Schader durch einen Schuß in den Unterleib schwer verwundet wurde. Herr von Schader ist nach dem Augusta-Victoria-Hospital in Potsdam gebracht und dort von Prof. v. Bergmann unter Zheimann'scher Pflege alsbald operirt worden. Die Verletzung ist anscheinend eine sehr schwere.

— (Eine sehr lehrreiche Todesanzeige.) Enthält das Morgenblatt der „Voss. Ztg.“ vom Mittwoch in Berlin: Gestern Nachmittag 6 Uhr verschied plötzlich mitten in blühendster Gesundheit infolge einer Einwirkung des Verrückten Heilserums zur Mumifizierung unser herzoglicher Gemahl im Alter von 1 1/2 Jahren.

Um stille Zheimann bittet Professor Dr. med. Robert Langenhans und Frau, Anno, geb. Gerhardt, Kronprinzen Ufer 29.

Berlin, den 8. April 1896. Dazu berichtet die „V. Ztg.“ Folgendes: Ein Dienstmädchen des Professors Langenhans erkrankte an Diphtheritis und wurde in das kaiserliche Krankenhaus No. 61 gebracht, dessen Professor Dr. Langenhans ist. Um die kranken Kinder zu schützen, wurde der Rade auf Anraten von Anstaltsärzten prophylaktisch mit Diphtheritis-Heilserum gespritzt und nach wenigen Minuten war das sonst ganz gesunde und kräftige Kind todt, ein gerader Fall.

Häße. Dennoch eilte ich zuhause, um die Miß, um welche es groß: Sorge galt, zu holen. Ihr Vater war auch bleich, er hatte einen Pfeil in die Schulter erhalten, ein ziemlich unangenehmes Ding für einen, der nicht Waffmann ist.

„Natürlich sah ich nun auch nach dem Häuptlinge. Er lag wie todt am Wasser und wurde herausgezogen; das Singen war ihm schlecht bekommen. Später kam er zu sich und wurde gut gefest, um als Geißel bei uns zu bleiben und dann von den Dragonern mit nach Old Fort genommen zu werden. Ich wurde jetzt aus anderen Augen betrachtet. Man nannte mich den Retter nicht nur der Vögel, sondern der ganzen Gesellschaft, wozu ich mich auch gar nicht schäute. Tausendmal lieber aber waren mir die Wölfe, mit denen die Augen der Miß immer und immer wieder auf mich ruhten. Und ich — nun, ich hätte mir ihr schmerz, dieses Gesicht bis in alle Ewigkeit hinein betrachten können; aber dazu gab es keine Zeit. Die Todten mußten begraben, die Verwundeten verbunden werden. Diese letzteren waren der Pflege bedürftig, aber wir durften der Nachhut der Indianer wegen nicht am Kai-p'a bleiben. Wir machten uns also, so gut es ging, nach Fort Aspen, der nächsten bewohnten Stelle, wo wir gute, ärztliche Behandlung finden. Dort Harrison that es nicht anders, ich mußte in einem Zimmer mit ihm liegen und mich also ebenso wie er von Amely pflegen lassen. Sie hat alles Mögliche gethan, aber ich kalkulte, daß ich mehr aus purer Liebe so schnell wieder auf die Vögel gekommen bin. Ich war überglücklich, als ich erfuhr, daß sie mir den Raß da draußen am „singenden Wasser“ nicht abel genommen habe, und als das ihr Vater erfuhr, war er der Meinung, daß sie mir das auch fernerhin beweisen müsse — sie hat mir gesagt, daß sie lieber ihre Schönen, guten Augen für immer auf mich ruhen lassen, als die Squaw des „Großen Meßers“ werden wollte, und hat den armen Scout zu einem Manne gemacht, der fast gar nicht weiß, wohin und wohinwärts mit seinem Glück. Oder nicht, Amely?“

Bill ist mit seiner Erzählung zu Ende und blickt bei seiner Frage strahlenden Auges zu seiner „Baby“ hinüber. Die: erhebt sich, kommt zu ihm herüber, legt ihre Wange an die seinige und antwortet: „My darling, ich muß Dir ja gehören, weil ich ohne Dich verloren gewesen und sicherlich gestorben wäre.“

„Weim Himmel“, ruft da Jim gerührt, „Du brauchst gar keine Silbermine, um glücklich zu sein!“

„Nein, wirklich nicht, mein alter Jim. Die Mine ist ganz überflüssig, sie macht uns schwere Sorgen, denn es fehlen uns die Hände, täglich so einen Haufen Dollars abzuzählen. Darum find wir gekommen, um Euch abzuholen. Wollt Ihr uns helfen?“

Da springt Jim auf, schleudert mit dem Fuße seinen Schmel fort und jauchzt:

„Sofort, sofort! Frau, Kinder, die Noth hat ein Ende! Daß dich umarmen, alter Bill! In Zukunft werden wir jährlich einmal nach den Vighornbergen wandern, um Dinam, „singenden Wasser“ unsern Dank zu bringen!“

war bei Fräulein Winter von einer Auszeichnung gegen den Dir schuldigen Respekt absolut keine Rede, vielmehr wollte dieselbe Dir gegenüber nur dem Gedanken Ausdruck verleihen, daß es für jede Achtung oder Hochachtung, zu der ein Mensch unter Umständen verpflichtet sein könnte, eine gewisse Grenze gäbe. Daß diese Auffassung aber eine durchaus zutreffende ist, wird auch meine reizende und nur etwas leicht erregte Cousine schwerlich bestreiten können, und dieselbe wird daher auch zugeben müssen, daß sie dem Fräulein ein ganz klein wenig Unrecht gethan hat. Habe ich Ihre Gedanken nicht richtig interpretirt, Fräulein Winter?“

Da er Irma nicht mehr neben sich sah, so drehte er sich um, aber da bemerkte er und seine Cousine mit Erstaunen, daß das junge Mädchen verschwunden war. „Nun, was sagst Du jetzt zu dem Verschwinden der jungen Dame?“ rief die Baronin entrüstet aus. „Findest Du es nicht mehr als respektlos, so geradezu impertinent, daß dieselbe sich, ohne vorher bei mir anzufragen, heimlich entfernt hat?“

„Eigentlich war es das Vernünftigste, was sie thun konnte“, versetzte der Graf, „denn auf diese Weise entging sie weiteren Zurückweisungen, die für ein Mädchen von ihrer Bildung um so weniger angenehm sein konnten, als sich ein Dritter in der Nähe befand.“

„Daß Du die Partei der Gouvernante ergreifen würdest, konnte ich mir denken“, spottete die Baronin, die Liebe macht ja bekanntlich blind, und deshalb ist es Dir auch unmöglich, an der geliebten Person die Fehler zu sehen, die für jeden Anderen offen zu Tage liegen.“

„Geliebte Person! Zwischen Liebe und ein wenig Interessi: ist doch noch ein gewaltiger Unterschied.“

„Also nur ein bißchen Interesse hat der Herr Vetter für die kühne Gouvernante?“ lachte Frau von Tiefenbach spöttlich. „Nun, so ganz gering muß dieses Interesse wohl doch nicht sein, denn sonst würde der Graf der armen Gouvernante nicht auf Schritt und Tritt folgen, und deshalb thut es mir leid, Dir hiermit sagen zu müssen, daß ich das interessante Geschöpf, sobald ich einen Erfolg für daselbe gefunden, sofort entlassen werde. Hierzu fühle ich mich schon mit Rücksicht auf das heutige Verhalten des Mädchens verpflichtet.“

„Es ist gar nicht nöthig, daß Du das Fräulein fortschickst“, entgegnete Robert ernst, beinahe finstern. „Ich werde meinen Besuch bei Euch einfach abkürzen, und nach meiner Entfernung bist Du ja all deiner Sorgen ebenso gut enthoben, als wenn das Fräulein sich nicht mehr hier befände.“

„Aber Robert, das wird Dir doch nicht ernst gemeint sein?“

„Es ist mir sogar bitterer Ernst. Ich will nicht bei Euch in dem Verdachte stehen, als ob ich mit Eurer Gouvernante ein Liebesverhältnis anzuknüpfen suchte, wenn Ihr die Lektüre aber aus Eurer Pause entfernt, so kann ich hierin nur die letztere aber für mich tröstenden Verdachte hervorgegangene Absicht erblicken, der Annäherung eines solchen Verhältnisses zuvorzukommen.“

„So mag sie denn meinetwegen bleiben, und hoffentlich ist

der Herr Vetter jetzt mit mir zufrieden und bleibt auch.“ Statt aller Antwort lächelte der Graf seiner Cousine galant die Hand, und so war der Friede auf Villa Draufens vorläufig wieder hergestellt. (Fortsetzung folgt.)

Am „Kai-p'a.“

Eine Geschichte aus dem Yellowstone-Park.

Von Adolf Schumacher in Siegen.

(Schluß.)

„Diese war zu ihrem Pferde geschleppt worden. Einer der Rothgen stieg auf; sie wurde zu ihm emporgerissen und gehoben, dann sprengte der Keil mit ihr fort, während der andere hinter Felsen und Bäumen verblühte. Ich sah den Reiter mit seiner Beute nach der offenen Prairie galoppiren und schloß ihm nach, kaum zweihundert Schritt von ihm entfernt. Der Damensattel genirte ihn, er mußte die Lady halten, so daß er seine Reittkunst nicht ganz entwickeln konnte. Ich kam ihm immer näher. Nach zwei Minuten hatte ich ihn bis auf hundert, nach drei Minuten bis auf siebzig Schritte eingeholt. Er sah sich um und bemerkte mich. Die Lady begann, sich zu sträuben; das stürzte ihn noch mehr. Er griff zum Messer und erhob die Hand wie zum Sloße, um ihr anzudeuten, daß sie sich ruhig zu verhalten habe, und zugleich mir durch diese Pantomime zu sagen, daß er sie lieber tödten, als mir überlassen werde. Vom Pferde aus durfte ich nicht lächeln. Ich wartete also, bis ich mich ihm auf fünfzig Schritte genähert hatte, hielt dann an, sprang aus dem Sattel und richtete das Gewehr auf ihn. Meine Hand zitterte nicht. Um die Lady nicht zu treffen, mußte ich möglichst hoch, nach seinem Kopfe zielen. Das war ein schwerer Schuß — er trachte; der Rothe machte eine Bewegung nach vorn, als ob er von hinten einen Schlag erhalten habe; die Lady entglitt seinen Armen und fiel zur Erde. Ich war gar nicht wieder aufgestiegen, sondern hinterher gerannt. Schon stand ich bei ihr und hob sie auf. Sie war unverletzt, aber vor Entsetzen so schwach, daß ich sie an mich drücken mußte. Sie hielt die Augen geschlossen, doch, alter Jim, Du kannst mir glauben, sie war auch ohne den warmen Augenstrahl so reizend, daß es meinen bärtigen Mund mit unwiderstehlicher Gewalt auf ihre Lippen zog. Der erste Kuß in meinem Leben, aber — der letzte noch lange nicht! Doch davon nichts weiter! Ich will nur sagen, daß ich ihre Hand einfiel, sie in den Sattel hob, dann auf das meininge stieg und mit ihr zurückkehrte.“

„Du hörtest mir Schüsse knallen und das Geheul der Wilden. Ich durfte meine Lady nicht neuen Gefahren aussetzen, suchte also schnell ein gutes Versteck für sie, ließ die Pferde bei ihr und rannte nach dem Kampfsplatz. Die Dragoner hatten sich tapfer gewehrt, aber die Touristen waren weder Kriegs- noch Weismänner, sie schossen beharrlich, doch meist daneben. Doch cheer up, meine Wölfe begann, ein Wort mitzupreisen, und schon nach kurzer Zeit machten sich die Recken aus dem Staube. Es hatte Opfer gekostet. Zwei Dragoner und drei Touristen waren todt und leidlich viele verwundet. Ich selbst hatte ein Kugelloch im Schenkel und einen tüchtigen Streifer über die

Le Macht
Glocken-
Staat
heit der

er Stadt
der Königl.
Kriegs-
gericht über
Schland be-
wahrt weiter
Proben, er
beheericht
im Anschlag
find gewiß
in Verhant-

Die hiesige
abrhundert
entf die jekt
benutzen zu
ausgenommen
gesellend
guleht am
entfänglich ab-
allein dem

er der Kon-
s Kallstein
der ersten
die Legion
ften äußert
den Ursprung
urden und
beutet. Der
in auch ein
an auf dem

Deutschen
Stelle. Es
erweist er
föhlen find.
Beschwerden
auf, fch-
un. Bringt
die Orden
ie verfehlen,
ie Uniform
So trägt
is-Uniform.
Empfängt
rd vielstet
betreffenden

ente zwischen
11. St. in
er verwundet
in Potsdam
derer Arz-
gwe. Der
s Morgen-

blühender
in g'sche n
en im Alter

er lag wie
war ihm
g g-fist.
Dragonern
us anderen
der Lidy,
gar nicht
mit denen
ten. Und
is in alle
Zeit. Die
en. Diese
Rachfucht
chten uns
ten Stelle,
n hat es
und mich
Möglich-
so schnell
s, als ich
Wasser"

er, war er
fi -- sie
für immer
werden
der fast
der nicht,

iner Frage
h, kommt
etel:
hre Dich

gar keine
in ganz
uns die
um find
Schemel

del. Daß
einmal
Wasser"

herzerreißendes Schicksal für die schwer heimgekehrte Familie. Professor Dr. Rongerhaus hat erst im vorigen Jahre zwei seiner Kinder infolge von Diphtheritis verloren. Das jetzt verstorbenen Kind war damals nach langwieriger schwerer Krankheit genesen. Die Beisetzung hat heute Mittag auf dem Dortheimstädtischen Kirchhof in der Bismarckstraße stattgefunden, nachdem die Behörden die Leiche freigegeben und ein Totenschein die Todesursache als „unbekannt“ bezeichnet hatte. (Die Unterführung des Serums, der Apparate u. f. w. ist noch nicht abgeschlossen.) Die Feier in der Kapelle vollzog sich im engsten Kreise der Verwandten und Freunde des Hauses, die den kleinen Sarg mit köstlichen Blumen und Kränzen geschmückt hatten. Mit dem Großvater, dem Stadtverordneten-Vorsteher Dr. Rongerhaus, war der Stadt. Gelehrte erschienen. Auch einige Ärzte wohnten der Feier bei. Die Gedächtnisrede hielt P. Kehler, der vor sieben Jahren den Bund der Ehe der Eltern des Knaben geschlossen hat. Er erinnerte an den Schrecken, den der Todesfall überall verbreitet, weil durch ihn die Hoffnungen erschüttert werden, die man auf ein so viel verheißendes Heilmittel gestellt habe, und sprach den Eltern Trost zu in dem erdrückenden Gefühl ihres Schmerzes.

— Bern, 9. April. (Zu dem Unglück im Bärenwinger) stellen die Basel. Nachr. fest, daß der Beizug des Verunglückten nach Alsthal gezogen habe, und daß das Gitter an der Stelle des Sturzes sehr niedrig sei. Das ärztliche Gutachten sagt, ein Verbrechen sei ausgeschlossen. Der R. Z. wird berichtet: „Da die Umfassungsmauer einem großen Mauerwerk bis zur Mitte des Körpers geht, erscheint ein Abbruch infolge Eintretens des Lebergewichtes nicht unmöglich. Das Aussehen der Wunden ergibt mit Sicherheit, daß sie dem Verunglückten während er noch lebte, im Bärengraben beigebracht wurden. Der Polizeiarzt stellt ferner die Vermutung auf, der Mann sei zufällig über die niedrige Brüstung in den Bärengraben hineingefallen, und alsdann in der bekannten Weise zerstückt worden.“ Die Wälder verlangen eine Erhöhung der Einfriedigung. Aber der Verunglückte ist, wie man immer noch nicht.

— (Eand liche Schlaubeit.) Auf dem Lande ist es in manchen Gegenden Sitte, daß die Bauern nach der Konfirmation eines Kindes dem Prediger als Honorar 75 Pfennig geben oder im nächsten Herbst eine Gans senden; aber keine fette Gans, sondern eine sogenannte Stoppelgans, welche noch kein Maßfutter erhalten hat. Ein Landpächter traf bei einem Spaziergange eine Frau seiner Gemeinde -- im Herbst -- auf dem Felde bei ihren ländlichen Arbeiten, und es entspann sich folgendes Gespräch: „Gut' Dog of, Herr Pastor. Sie weiten doch, daß mit Jung' tau Oftern inefant worden füll, un id woll man fragen, ob Sie dat woll recht wär, wenn id Sei de Gans fchonst bifen Hornst fchiden deibe. Wi hemwen juft en äwrig, un mer weit, wi det int nächst Joahr fänmt, ob wi da noch Gans' wedder anfeften dau'n?" -- „Ja, liebe Frau R., mir ist es ganz egal, ob Sie jekt oder übers Jahr die Gans geben.“ -- „Ja, Herr Pastor, dat wär woll fo, äwer bei Oftern is dat noch en lang En' hen: dor künn noch vel dortweiden fämen!" -- „Nun, liebe Frau R., mir weide und Ihr Sohn find doch gerade noch nicht alt zu nennen, und mit Gottes Güte werden wir ja die Einfegung hoffentlich Alle noch erleben. Aber, Mutterchen, halten Sie die Soche mit der Gans, wie Sie wollen.“ -- „Ja, Herr Pastor, denn will id Sei wat feggen. Id ward de Gans Eher leime Fru henbringen; wenn de Jung' äwer noch bei Oftern farnen deibt, denn müßens em vor die Gans of begewen!“ -- „Ja wohl, Mutterchen.“ erwiderte lachend über den neuen Beweis der bekannten Bauernklugheit der Pastor, „das will ich thun.“

— Athen, 10. April. (Bei den „Olympischen Spielen“) fiegten im gestrigen Wettturnen die Deutschen Schumann und Weingärtner.

Kolales von Siegen und der Umgegend.

* Siegen, 13. April. (Goldene Hochzeit.) Die Eheleute Dachbendermeister Christian Scherer, auf der Hofstraße hieselbst wohnend, bilden heute auf eine 50jährige glückliche Ehe zurück. Das noch rittliche Jubelpaar feiert den Ehrentag bei einem feiner Schwägerkinder, dem Wirthe Herrn Frh. Heiser in der Bahnhofstraße. Zahlreiche Ehrungen und Glückwünsche wurden aus Anlaß der feierlichen Feier gewidmet.

— Siegen, 13. April. (Concert.) Das gestern Abend im Saale der Gesellschaft Erholung von Herrn Musikdirector K. Reuter veranstaltete Vokal- und Instrumental-Concert hatte sich eines guten Besuchs zu erfreuen und verlor im Allgemeinen zur Zufriedenheit der Zuhörer. Mit der Ouvertüre zur Oper „Die Feiernacht“ führte sich der verstärkte Siegener Instrumental-Verein aufs vortrefflichste ein, ebenso mit dem Menuett aus der Symphonie Nr. 40 von Mozart, während die Trau-phantome aus „Hänsel und Gretel“ und die „Gegliche Melodien von Grieg“ nicht die volle Anerkennung fanden. Die Schwierigkeiten dieser

Compositionen einerseits treten bei einem schwach besetzten Orchester um so mehr zu Tage; andererseits sollte man aus diesem Grunde überhaupt davon Abstand nehmen, zumal der Verein über anspruchsvolle Sachen zur Genüge verfügt. Frau Lilly Schmückel war vorzüglich disponirt; die Arie aus Meffias: „Gewach zu Biedern der Wonne“ haben wir wohl kaum schöner fingen gehört, ebenso das „Ave Maria“, das umfomehr seine Wirkung auf das Publikum nicht verfehlte, da die schöne Violinbegleitung von Herrn Amtmann Fuß trefflich, mit guter Virtuosität ausgeführt wurde. Auch die Darbietungen des Herrn Kreuter auf der Viola alta, sowie die des jungen Herrn Witt auf der Violine fanden ungetheilten Beifall. Das Programm, das einige feierliche Nummern hätte aufweisen können, fand seinen Abbruch in dem vom Instrumentalverein gut vorgetragenen Marche Lorraine und konnten die Veranstalter mit Befriedigung auf den Verlauf des Concerts zurückblicken.

* Siegen, 13. April. (Bauliches.) Am Häusling ist man fortgesetzt mit den Vorbereitungsarbeiten zu den dortigen Neubauten, der Wielenbaufchule und einigen Privathäusern beschäftigt. Eine Menge Bruchsteine wird dabei, zu demnächstiger Verwendung, gewonnen. Das Gebäude der kath. Volksschule und die Umgebung desselben gehen ihrer Vollendung entgegen. Auch an dem Ausbau der Schmuckelstraße ist man fortgesetzt beschäftigt. Da hier noch größeres feierliches Mauerwerk aufzuführen ist, so wird die Planung und Fertigstellung der neuen Straße noch eine zeitlang auf sich warten lassen; bei demnächstigem trockenem Wetter läßt sich dieselbe auch schon recht gut benutzen, weil schlimmer ficht es mit der total zerfahrenen Querstraße droben aus. Die feierliche Wende zwischen den Schleifenbaum-Wienand'schen Häusern kommt bekanntlich in Wegfall oder ist wohl schon für den öffentlichen Verkehr geschlossen. Für die neuen Anwohner an dieser Partie des Häuslings dürfte sich die gesamten Wegeverhältnisse erst innerhalb Jahresfrist durchaus angenehm gestalten.

* Siegen, 13. April. (Witterung.) Mit jähren Sprängen wechselt das Wetter, ganz dem Monat mit seinen Wetterlaunen entsprechend. Dem Freitag voriger Woche mit Sonnenschein und warmer Luft folgte scharfer Wind, Schnee- oder Hagelstöße, auch flotzender Regen am Samstag. Am Sonntag Morgen präsentirten sich einzelne Partien unserer Berge im weißen Schmelz, während der Tag selbst Sonnenschein und Regen, sowie eine dicke Hagelschauer im raschen Wechsel brachte. Auch der heutige Tag hat während der Morgenstunden wieder Schneegestöße gebracht, welchem zeitweise Aufhellung, wiederum abwechselnd mit wässrigen Himmels-spenden, folgte. Im Ganzen genommen ist das Wetter nicht ungünstig; von Frostschäden ist kaum etwas zu bemerken und die Entwicklung in der Pflanzenwelt läßt nichts zu wünschen.

Neueste Nachrichten.

Wilhelmshaven, 11. April. Heute Vormittag haben die Torpedoboot: S. 48 und S. 46 auf der Jade gerammt, 48 versank, 46 ist schwer beschädigt. Ingenieur Eibhard und W.-meister Burghard, sowie 4 Matrosen sind ertrunken.

Potsdam, 12. April. Der von Herrn v. Rohe im Zweikampf schwer verwundete Ceremonienmeister Karl Frh. v. Schra der ist heute Morgen 9 1/4 Uhr gestorben. Er war geboren am 30. September 1848, vermählt mit Alide de Villers de Pitte; aus dieser Ehe stammen ein Sohn und zwei Töchter.

** Siegen, 13. April. Für den Rand mit Notierungen betragen															
	am 10. April:							am 11. April:							
Rupfer	4	12	6	dis	00	00	0	4	01	00	0	dis	00	00	
Plat. engl.	11	02	6		00	00	0	0	01	00	0		00	03	0
„ span.	11	00	0		00	00	0	0	01	00	0		00	00	0
Zinf. bez. Marten	15	12	6		00	00	0	0	01	01	0		00	03	0
„ gew.	15	10	0		00	00	0	0	00	00	0		00	00	0
Zinn. Straits	59	12	6		01	00	0	0	00	00	0		00	00	0
„ 3 Mon	63	11	0		01	05	0	0	00	00	0		00	05	0
Silberbarren	4	31 1/2							4	31 1/2					
Rupfer belg.; Blei und Zinf. wälg.; Zinn ruh'g.															
Hamburg 10. April.															

Geben eicheln das VII. Heft des nationalen Prachtwerkes „Das tausend-jährige Kaiserthum und die Millenniums-Ausstellung“. In 16 prachtvollen Bildertafeln erhalten wir die Ansichten der sich in den Gewänden unseres Vaterlandes, sowie die imposantesten Bauten der Millenniums-

Ausstellung. Wir finden unter Anderen das von hohen Bergen mit dichten Fichtenwäldern umgebene Bad Borsjet, das geradezu überraschend schöne Panorama der Stadt Kautenburg, ferner die Burgen Arva, Budatin und Runtics, welche sämmtlich sowohl ihrer geschichtlichen, als auch ihrer romantischen Lage wegen äußerst interessant sind. Das originellste Bild dieses Heftes ist die Ansicht des Marktplatzes in Vöde mit der schönen, noch aus dem Mittelalter stammenden Kirche und dem Rathhause, welches an Stelle des alten, abgetragenen Gebäudes im Jahre 1615 erbaut wurde. Die Bilder der Hauptstadt: der Giselaplatz mit dem Haas Palais, der Theresienring mit dem Octogonplatz und Reproduktionen nach den neuesten photographischen Aufnahmen. Die Millenniums-Ausstellung ist mit folgenden prachtvollen Bildern vertreten: Der Pavillon der I. ungarischen Actien-Bierbrauerei, der Tabakpavillon und der Pavillon des Erzherzogs Josef.

Trotz der prunkvollen Ausstattung und dem unglaublich billigen Preise erhält jeder Abnehmer des kompletten Werkes auf Grund der jedem Heft beigegebenen, insgesammt 12 Prämien-Coupons und gegen Einsendung derselben ein werthvolles Gemälde-Facsimile: das große Panorama der Millenniums-Ausstellung in Aquarell-Farbendruck nach dem Original des bekannten Landschaftsmalers Arthur Meyer, als Prämie ganz gratis. (Der Ladenpreis dieses Bildes ist sonst 5 fl.)

Zu haben in jeder Buchhandlung, so in Budapest, wie auch in allen Provinzialstädten. Administration Budapest, Theresienring Nr. 38, Mezzanin. (Kunsthandlung Wilhelm Kunoth u. Sohn.)

Der Preis der einzelnen Heftes dieses Prachtwerkes ist 40 kr., so daß alle 12 Heftes zusammen auf nur 4 fl. 80 kr. zu stehen kommen.

Radfahrende Damen

erregen noch immer die Neugierde, was hauptsächlich am Costume liegt. Der bekannte Schriftsteller Otto Neumann-Hofer veröffentlicht im eben erschienenen Heft 14 der „Wiener Mode“ einen geistvollen, mit interessanten Costumen illustrierten Artikel über dieses Thema. In demselben Heft finden wir über 40 andere praktische Kleidungsstücke, unter Anderem ärmellose Promenade-Jäckchen, die kleidbar und leicht anführbar sind. Die „Wiener Mode“ bringt auch illustrierte Rathschläge zum Modernisiren älterer Kleider und ist daher allen praktischen Familien ebenso zu empfehlen wie den intelligenten Fräulein. Abonnement a 1 fl. 50 kr. = 2 fl. 50 fl. in allen Buchhandlungen und in der Administration der „Wiener Mode“.

Hunderttausende werden weggeworfen

durch ungewöhnliche Abfassung von Annoncen und durch Benutzung ungeeigneter Zeitungen. Ein Inserat muß nicht allein sachverständig und treffend abgefaßt sein, sondern es ist auch der Vertheiler der Zeitungen in Betracht zu ziehen. Auf dem weiten Felde des Zeitungswesens wird sich der Laie nicht leicht orientiren und deshalb eines erfahrenen und zuverlässigen Rathgebers bedürfen, um sein Geld nützlichbringen anzulegen und mit einiger Sicherheit Erfolge zu erzielen. Ein bewährter Führer ist die älteste Annoncen-Expedition Haafenstein u. Vogler A. G., Köln-Rh.

Durch 40jährige Praxis, welche zu den intimsten Verbindungen mit allen Organen der Zeitungspreffe des In- und Auslandes geführt hat, ist sie mit ihren zahlreichen Zweighäusern und Agenturen vorzugsweise in der Lage, dem interessierten Publikum sich in jeder Weise nützlich zu machen. Alle Aufträge werden prompt und billigt ausgeführt, da nur die Original-zeilenpreise der Zeitungen berechnet werden, und kommen auf diese Preise bei bedeutenderen Aufträgen noch die höchsten Rabatte in Abrechnung. Man veräume deshalb nicht, sich bei obiger Firma vor Vergebung eines Annoncen-Auftrags erst genau zu informieren.

Carl Heiser jr.
SCHUHWAAREN - GESCHÄFT
Löhrstrasse 2. Siegen Löhrstrasse 2.
Beste Waare · Billigste Preise · Reparaturen · schnell.

Real-Gymnasium. Höhere Töchter Schule.
Sämmtliche Lehr- und Hilfsbücher
find in **dauerhaften Einbänden** vorrätig. Die Preise sind selbstverständlich
Original-Verlegerpreise.
Siegen, Markt 2. **Herm. Montanus, Buchhandlung.**

Steiner's Reformbett

aus Tricot- und Ventilationsstoff mit Schaumwolle und Holzhaar. Behaglichstes und schönstes Bett, als gesundheitsfördernd von den ersten Autoritäten empfohlen. Waschbar, warmhaltend, schützt vor Verweichlichung und Erkältung.
Patentirt und mehrfach prämiirt.
Prospekte und illustrierter Katalog gratis.
Sämmtliche Theile sind einzeln zu haben.
Eberh. Wurm, Siegen, am Kaiserdenkmal.

Wiener Mode
ist das vornehmste deutsche Modejournal und kostet per Quartal (6 Hefte) sammt der Gratisbeilage
Wiener „Kinder-Mode“
sowie diversen Modebeilagen nur fl. 1.50 = Mk. 2.50.
Jede Abonnentin erhält
Gratis
Schnitte nach Maß
von den in der „Wiener Mode“ und der Gratisbeilage „Wiener Kinder-Mode“ abgebildeten Toiletten, Mäße u. f. w.
in beliebiger Anzahl für sich und ihre Angehörigen.

Kartoffeln.
Frühe Rosen und frühe weiße Friedrich Gimbel.
Marienburg Geld-Lotterie.
Loose a 3 M. sind noch zu haben bei M. Zuck. Ziehung am 17. April cc.

Sommer-Unterzeuge:
Leichte Hosen, Leichte Jacken, Filet-Jacken, Touristenhemden,
in jeder Größe reiche Auswahl, empfiehlt
F. Golbach, Kölnerthor.

Fernrohre
per Stück 3,20 Mark.
Starke Vergrößerung unter Garantie!
Jedes Fernrohr, welches nicht gefällt, nehmen sofort retour.
Preis-Catalog
sämmlicher optischen Waaren, aller Arten Messer, Scheren, Zäuh-, Korb- und Stichtaschen werden an Jedermann gratis und franco.
Kirberg & Comp., Gräfrath bei Solingen.

Empfehle mein Lager in Musikinstrumenten aller Art, Saiten versch. Qualität (deutsche u. römische) sowie alle andern Bestandtheile für sämtliche Musikinstrumente. Reparaturen werden prompt ausgeführt.
Siegen. Martin Lück.

Ia. Deutsche Rothkleeftaat, garantiert seidefrei, Ia. Seeländer Sea-Leinsaat
empfehlen billigt
Siegen. S. Beulke.
Werler Bade-u. Gewerbesalz, Werler Koch- u. Buttersalz, Werler Viehsalz,
empfehlen
Friedr. Gimbel.
Feinste Sauerländer Schinken, Gothaer Cervelatwurst, Westfälische Mettwurst
empfehlen
Siegen. S. Beulke.
Kartoffeln.
Feine Daber'sche rothe, magnum bonum und Engländer empfiehlt
Friedrich Gimbel.

Landwirthschaftsschule und Ackerbauschule zu Cleve.
Beginn des Sommerhalbjahres am 21. April 1896.
Aufnahmeprüfung am 20. April, Morgens 8 Uhr.
Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst mit einer fremden Sprache (Französisch).
Jahresbericht verwendet und Anmeldungen nimmt entgegen.
Dr. Fürstberg, Direktor.

Turnverein „Jahn“.
Dienstags Abend:
Turnen der Männerabtheilung.
Der Vorstand:
Für Turner
empfehle ich sämmtliche Bekleidungsstücke, als:
Jacken, Hosen, Tricots, Gürtel etc.
in großer Auswahl, zu billigen aber streng festen Preisen.
Siegen, Marburgerstr. Theob. Pfeiffer.

Danksagung.
Für die uns bewiesene liebevolle Theilnahme beim Hinscheiden unseres guten Mannes und Vaters lagen wir Allen hiermit unseren herzlichsten Dank.
Die Familie Wieber.

Tanz- und Anstands-unterricht.
Hiermit die ergebene Anzeige, daß mein diesjähriger Unterricht am 6. Mai beginnen wird.
Geht. Anmeldungen werden von Herrn Heinen (Erholung) entgegen genommen.
Emilie Rolte.

Johs. Meier, Schneidermeister,
31 Löhrstrasse 31.
Ausfertigung eleganter Herren-Garderobe nach Maß.
Guter Sitz. Solide Preise.
Wichtig für Gastwirthe!

Capeten
billigt!
Capeten
billigt!
J. Rübenkönig, Neben der Post.

Patent-Mäusesalle

Neu! Praktisch!
Stellt sich von selbst!
J. G. Reichwald, Siegen, Markt.

Jlovit
zum Reinigen der Bierleitung auf kaltem Wege, unübertroffen.
Allein zu haben bei
Gustav Gindertshür, oberhalb der katholischen Kirche.
Kinderwagen-Decken
in schöner Auswahl von M. 1,50 an empfiehlt
F. Golbach.
Rein wollene Strickabfälle
kauft zu 20 Pfg. per Pfund
Hua. Richter Ww., Koblitz.

Loose zur Marienburger Geld-Lotterie.
Hauptgewinn 90 000 Mk. baar.
Ziehung 17. und 18. April, empfiehlt und versendet a Stück 3 Mark.
Louis Schmidt Nachf., Siegen. Schulplatz 3.

Ia. Engländer Kartoffeln
a Gr. Mt. 2,40.
englische Schkartoffeln, sowie frühe Rosenkartoffeln empfiehlt
Theodor Medel.
26 Jahre alt, einjährig gebildet als Maschinen-Applikant, mit ungefähr 2jähriger Werthaltungspraxis und 5 Semester Fachschulbildung sucht Anfangsstellung als **Volontär**, am liebsten im Betriebe.
Offerten unter V. 10 bef. d. Exp. d. Bl.

Boll-Deklarationen
empfehlen
C. Buchholz.

